

## Hans-Joachim Hahn: Repräsentationen des Holocaust. Zur westdeutschen Erinnerungskultur seit 1979

Heidelberg: Universitätsverlag Winter (Probleme der Dichtung/Studien zur deutschen Literaturgeschichte, Bd. 33), 310 S., ISBN 3-8253-1636-X, € 28,-

Erst in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts wird der Holocaust in der BRD allmählich in Politik, Öffentlichkeit, Wissenschaften und Literatur verstärkt zum Thema. Die Selbstbezüglichkeit der „Tätergesellschaft“ (S.19) und das von schweren Traumatisierungen erzwungene, nur selten durchbrochene Schweigen der Überlebenden der Judenvernichtung hatten zu dieser dreißigjährigen Verzögerung geführt.

Als Zäsur setzt Hans-Joachim Hahn nicht zu Unrecht den Fernsehfilm *Holocaust* (1979) vor allem wegen seiner Breitenwirkung, der einmal mehr in einer kritischen Teilöffentlichkeit die Debatte über die Darstellbarkeit oder Nichtdarstellbarkeit des Ereignisses polarisierte (contra etwa Elie Wiesel/pro etwa Alfred Anders; vgl. S.74 u. 78), aber auch die jetzt zunehmende Sprech- und Schreibfähigkeit der letzten Holocaust-Überlebenden (vgl. S.67), Veränderungen in der Zeitgeschichtsforschung (vgl. S.68), die konservativ-reaktionäre Geschichtspolitik der Kohl-Regierung (z.B. der Besuch des SS-Soldatenfriedhofs in Bitburg gemeinsam mit R. Reagan 1985; ebd. u. S.70) und den Historikerstreit (1986ff.; vgl. S.70).

Vor diesem Hintergrund unternimmt es der Autor, „Repräsentationen des Holocaust“ unter der leitenden Frage zu untersuchen: „Wie wird in (West-) Deutschland von nichtjüdischen Deutschen der Holocaust und die Zeit des Nationalsozialismus in (vorrangig) literarischen Texten, aber auch in Film, Essays und Debatten erinnert bzw. gestaltet?“ (S.32) Es werden vorgestellt: Hans Jürgen Syberberg, Anne Duden, Ulla Berkéwicz, Bernhard Schlink und Martin Walser. Aus Platzgründen beschränke ich mich auf Syberberg, Duden und Walser.

Zeitlich berühren Syberbergs Film *Hitler. Ein Film aus Deutschland* (1977) und der von ihm nachgereichte Essay zum Film *Die Kunst als Rettung aus der deutschen Misere* (1978) den Untersuchungszeitraum der Studie. Syberberg arbeite, orientiert an der Ästhetik Richard Wagners (vgl. S.150), an einer Remythologisierung des NS und der deutschen Geschichte im Sinne der Grals Sage. In aller Kürze: Im Widerstreit zwischen den Bedürfnissen der profanen Welt (diese ist in deutlichen Anspielungen antisemitisch konnotiert; vgl. etwa S.122 u. 123) und der Suche nach dem Wahren und Reinen geriet das deutsche Kollektiv, seine „...Hoffnungen vermengend mit dem Grausamsten“ (S.142), nach Syberberg im antiken Sinn ‚schuldlos-schuldig‘ in Verstrickung. Im Medium der Kunst solle es nun lernen, diese seine Geschichte als Schicksal zu akzeptieren (vgl. S.116, Anm. 109) und sich schließlich „...ohne Scham“ (S.136) seiner eigenen Leiden bewusst werden ( z.B. der „...Bombennächte“; S.120). Film und Essay Syberbergs böten Publikum und Leser inhaltlich und mit den entsprechenden Redefiguren

und ästhetischen Mitteln (u.a. Einheit von Musik, Bild und Text) gleichermaßen eine Exkulpation des NS an. In der Geschichtskonstruktion des Filmemachers und Autors gehe es um deutsche Identität (vgl. S.39), nicht um den Holocaust und dessen Opfer.

Die Schriftstellerin Anne Duden gelangte laut ihrer Aussage über eine frühe Filmvorführung von Alain Resnais' *Nacht und Nebel* (1955/56) und über eine eigene massive Gewalterfahrung zu einer vertiefenden Beschäftigung mit dem NS und dem Holocaust. Die Bilder vom „Wegbaggern der Leichenberge in *Nacht und Nebel*“ (S.156) und das „Trauma des Überfalls“ (S.155) sensibilisierten und radikalisierten ihren Blick auf die deutsche Geschichte und forderten ihre Schreibtätigkeit heraus. Dabei wird die Gewalt gegen den – weiblichen – Körper zum verbindenden, nicht aber, so die Absicht, zum identifikatorischen Moment von eigener Lebenserfahrung und Holocaust, die Leiblichkeit, der Körper selbst zum Gedächtnis und Ort einer ‚wahren‘ Sprache. Mit einem enormen Aufwand an kulturellen Referenzen, intertextuellen Bezügen, Bildanalysen, Täterdokumenten etc. in den Texten von *Das Judasschaf* (1985) entfalte Anne Duden diese phänomenale Nähe von Lebenserfahrung und Holocaust dann aber doch, so Hahn, zu einer solchen Allgemeinheit (die ‚Welt als Schlachthaus‘, wie A. v. Bormann sinngemäß zitiert wird; S.167), dass, wie bereits in *Übergang* (1982) feststellbar, „die weltanschaulichen und historischen Spezifika des NS nichtthematisiert“ (S.169) blieben. So rücke im Text weder die Leidenserfahrung der Auschwitz-Überlebenden Kitty Hart in den Blick (vgl. S.160 u. 166), noch sei von Antisemitismus die Rede (vgl. S.162). In beiden Prosabänden stehe vielmehr, so noch einmal der Autor, „die weibliche Opfererfahrung einer nichtjüdischen Deutschen im Vordergrund, während das Wissen um den Genozid an den europäischen Juden ein Wissen bleibt, das im Körpergedächtnis der Erzählerin primär als Teil eines unspezifischen Arsenalns von kulturgeschichtlich Verdrängtem vorkommt.“ (S.169)

Entgegen üblichen, ungenauen, von gewissen Ambivalenzen in Martin Walser's Texten selbst fehlgeleiteten Lesarten seines Werkes, die einen Bruch hin zu antisemitisch-nationalistischen Denkhaltungen etwa erst seit 1989 vermerken, kann Hahn Kontinuitäten in der Beschäftigung mit NS und Holocaust bei Walser nachweisen, die sich mit dem Zeitpunkt ‚Wiedervereinigung‘ (1990) lediglich radikalisieren. Stichworte müssen hier genügen: Herausnahme der deutschen Nachgeborenen aus dem Diskurs über NS und Holocaust (*Unser Auschwitz* 1965: „Für uns wird Auschwitz keine Folgen haben“; S.253) und damit Verweisen der – sprachlosen – Opfer auf sich selbst; Ablehnung jeder Empathie; Täter und Opfer, Nachgeborene und Überlebende erinnern je für sich gleichwertig, Gedächtnis wird individualisiert, Geschichte hat keinen objektivierbaren Gehalt, der durchaus präzise Urteile erlaubte (vgl. etwa S.254); Annahme kollektiver Schuld zum Zweck nationaler Identitätsbildung (*Auschwitz und kein Ende* 1979: „Schlimm genug, daß wir nur durch Schlimmstes, durch die Auschwitz-Schuld auf unsere Gemeinsamkeit hingewiesen werden können.“; S.266), ja, „nationale Solidarität

mit den Tätern“ (ebd.), um an *Auschwitz* als Nation nicht zu scheitern; durchgängige, sich zuspitzende Behauptung einer von (jüdisch-amerikanisch beeinflussten) Medien betriebenen „Dauerrepräsentation unserer Schande“ (*Friedenspreis-Rede* 1998, S.256). Walsers Rede *Über ein Geschichtsgefühl* (2002), gehalten anlässlich einer Gesprächsrunde zum 8. Mai auf Initiative von Gerhard Schröder unter dem bezeichnenden Titel *Nation. Patriotismus. Demokratische Kultur* (vgl. S.246f.) – hier ist die Nation endgültig ganz bei sich und es gilt nur noch, sie in diesem Sinne auszubuchstabieren –, bildet den Schlusspunkt in dem von der Studie (abgeschlossen 2003) berücksichtigten Zeitraum. Alle weiter oben erwähnten Motive werden in dieser Rede lediglich wiederholt. Es fällt nicht schwer zu verstehen, dass Walser mit solchen Denkhaltungen zu einer der intellektuellen Zentralfiguren in der von denselben geschichtsrevisionistischen Absichten geleiteten *Berliner Republik* aufrücken konnte und auch in alt- und neurechten Kreisen auf Zustimmung stieß (so etwa in *Deutsche Nationalzeitung* und in *Nation und Europa*). – Walsers eindeutig antisemitische Figurenzeichnung in den beiden Romanen *Ohne einander* (1993) und *Tod eines Kritikers* (2002) sei hier abschließend ohne Nachweis wenigstens noch erwähnt (vgl. ausführlich auch die Debatte über die beiden Prosawerke S.241ff.).

Die Beschäftigung mit NS und Holocaust in den in der vorliegenden Studie untersuchten Filmen, Essays und literarischen Werken von nichtjüdischen Deutschen seit 1979 bleibt, so das Resümee des Autors, selbst da, wo sie nicht wie bei Syberberg oder Walser in geschichtsrevisionistisch-apologetischer Absicht erfolgt, defizitär. Trotz aller Unterschiede in der inhaltlichen Bearbeitung und den ästhetischen Strategien stehe in keinem der Werke „die Ermordung der Juden Europas“ (S.275) im Zentrum. „In ihren Weisen, eine Vorstellung des Holocaust zu konstruieren, schreiben sie überwiegend eine ‚Sprache des Schweigens‘ fort...“ (ebd.) Auch für die Zukunft ist hier allerdings kaum eine Veränderung zu erwarten. Das massive, von Intellektuellen aller Bereiche willig mitgetragene Rollback der *Berliner Republik* (Stichwort ‚Normalisierung‘; man denke nur an die von keinem Misston getrübbten Treffen seinerzeit mit Gerhard Schröder) steht dem entgegen. Auf Einsprüche wie die – gelegentlich etwas zu detaillastige und in der Beweisführung zu assoziativ operierende – gelungene Arbeit von Hans-Joachim Hahn freut man sich angesichts dieser Situation immer wieder.

Rainer Dittrich (Bergisch-Gladbach)